

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— (Eingel. Nummern folgen 25 Pfennig / Gehaltslos auch in länderfremden Postämtern) Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Büro Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272985. Postfach-Nr. 17483
Administration, Druck und Expedition: Oudendreef Winterthur AG., Telefon 22252. Postfach-Nr. VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Zeile, meterlang, 30 Rp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Gesandtschaften und Konsulate

I.

Wer heute die Zeitung liest oder die Nachrichten unseres Landes liest, erfährt täglich Dinge, welche die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz zum Ausland betreffen. Oft handelt es sich nur um Namen und Orientierungen äusserer Natur, die zu kennen eigentlich unwichtig ist. Man redet uns vom neuen indischen Gesandten in Bern, und wir entdecken auf dem Bildnis seiner Frau das Kostengehen, den roten Turf auf der Stirne. Wir hören von hohen Besuchen in der Bundesstadt und nachfolgenden Empfängen und glänzenden Banketts. Das ist nebensächlich. Aber es wird dadurch noch unser Interesse geweckt, und wir möchten gerne etwas tiefer in diese sogenannte Diplomatie und mehr wissen von all den Leuten, denen scheinbar eine so große Bedeutung zukommt, die im Canton oder Sonderbundesgebiet reisen, vom Bundespräsidenten persönlich begrüßt werden oder am Auto die geheimnisvollen Zeichen CD oder CC (corps diplomatique, corps consulaire) führen.

Die Bundesverfassung bestimmt in Artikel 102, Absatz 8, daß der Bundesrat, die Interessen der Eidgenossenschaft nach außen, wie namentlich ihre völkerverrechtlichen Beziehungen zu wahren habe, und führt verschiedene Belegstücke und Verordnungen an, die alle mit auswärtigen Angelegenheiten im Zusammenhang stehen. Trotzdem steht das Schweizerrecht der Diplomatie skeptisch und kritisch gegenüber, so kritisch, daß wir im gewöhnlichen Sprachgebrauch unter dem Ausdruck „diplomatisch“ fast etwas Anrüchiges, unsern Gedanken, demokratischen Denken Zurückwerfendes verstehen. Diese gefühlsmäßige Auffassung, dem schwierigen Gebiet etwas näher zu kommen, um den Auslandsvertretungen und ihrer Bedeutung gerecht werden zu können.

Die Entschickung des Gesandtschaftswesens

fällt in die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege. Alle zivilisierten Staaten Europas begannen damals ständige Vertretungen bei fremden Höfen zu unterhalten, und allmählich bildete sich dann diejenige Ordnung heraus, die im zwischenstaatlichen Verkehr heute noch üblich ist. Die Schweiz folgte der allgemeinen Entwicklung nur langsam, bestand sie doch bis 1793 aus den drei großen souveränen, auf ihre staatliche Selbständigkeit überaus eifersüchtigen Ständen, die keine einheitliche Außenpolitik betrieben. Wohl unterzeichnete einzelne Orte zeitweilige Verbindungen mit fremden Regierungen, so die Winthener mit der Republik Venedig, wo 1601 schon ein „Consolo della Nazione Grisa“ als ihr Vertreter akkreditiert war. Aber eidgenössische Gesandte kennen wir nur einzelne wenige: den Basler Bürgermeister Wetstein, dessen kluger und überlegener Staatskunst es geglückt ist, 1648 im westfälischen Frieden die Lösung der Eidgenossenschaft vom deutschen Reich zu erlangen, oder Heinrich Wä-

ter von Zürich, dessen Bild wir auf dem sogenannten Allianzteppich, dem wundervollen Gobelin im Schweizerischen Landesmuseum, sehen, wie er mit Ludwig XIV. das Bündnis beschwört, das dem französischen Monarchen das Recht zur Söldnerwerbung, den Eidgenossen dagegen ihre Pensionen und die Verwendung ihrer jungen überschüssigen Soldatenkraft sichern sollte. — Die Verhältnisse in der napoleonischen Zeit zwangen dann die Schweiz allerdings, eine rege diplomatische Tätigkeit zu unterhalten, sonst wäre sie ihrer Existenz und ihrer Unabhängigkeit verlustig gegangen. In der Folge verzichtete die Kantone auf ihr Bündnisrecht und ihre separaten Verbindungen mit dem Ausland, und das Jahr 1848 brachte dann in der ersten Bundesversammlung die endgültige Regelung unserer Außenpolitik und die Übernahme derselben durch den Bund als einer seiner vornehmsten Aufgaben.

Die schweizerischen Beziehungen zum Ausland haben ihre charakteristischen Merkmale. Als Kleinstaat verzichtete die Eidgenossenschaft auf Machtstellung und Eroberung. Ihre staatspolitischen Ziele lassen sich in dem einen Wort „Neutralität“ zusammenfassen. Aber es gibt überall in der Welt draußen blühende Schweizertöler, die unser Land in enge Bindung zu fremden Staaten bringen und die Errichtung von Gesandtschaften und Konsulaten nötig machen. Die Interessen der 400 000 Auslandsschweizer müssen richtig vertreten und Schweizerium und Heimatgefühl angelegentlich gepflegt werden. — Dann ist die Schweiz in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu einem Industrie- und Handelsstaat ersten Ranges geworden. Es gibt nur wenige Länder, die so wie sie auf einen intensiven Materialaustausch mit dem Ausland angewiesen sind, und deren Wirtschaftslife so stark wie das schweizerische durch die auswärtsigen Handelsbeziehungen beeinflusst wird. Unsere Außenpolitik ist also vor allem auch Wirtschaftspolitik, die sich mit Fragen des Imports und Exportes zu befassen hat. Wie sind nun diese Auslandsvertretungen organisiert, wozu sind ihre speziellen Aufgaben, und wie werden diese Aufgaben durchgeführt? Es gibt internationale Regelungen und völkerrechtliche Bestimmungen, denen alle zivilisierten Staaten folgen. Wir reden von

diplomatischen und wirtschaftlichen Vertretungen und dementsprechend von Gesandtschaften und Konsulaten. Genau lassen sich aber diese Begriffe nicht abgrenzen, überschneiden sie sich doch gelegentlich und erfüllen gewisse Aufgaben gemeinsam. — Unter einem Gesandten versteht man allgemein den bei einer fremden Regierung akkreditierten Beamten eines Staates, der die Verbindung zwischen seiner Heimat und dem fremden Lande herstellt und die Interessen der erste-

ren gegenüber dem Respektlande zu wahren hat. Je nach der Bedeutung, die dieser Gesandtschaft, auch Legation oder diplomatische Mission gegeben, zukommt, unterscheidet man verschiedene Rangstufen: 1. Botschaften und päpstliche Nuntiaturen. 2. Gesandtschaften. 3. Ministerresidenten. 4. Geschäftsträgerposten. — Die Schweiz unterhält ihrer bescheidenen Stellung im Völkerleben entsprechend nur Gesandtschaften und Geschäftsträgerposten, und zwar nach Staatsstaten 1946 deren 36, heute wahrscheinlich über 40. Umgekehrt gibt es in unserem Lande die entsprechende Zahl ausländischer Vertretungen, darunter aber nur zwei erkrankte, nämlich die französische Botschaft und die päpstliche Nuntiatur. — Unter den diplomatischen Chefs besteht wieder eine analoge Hierarchie. Es gibt also Botschafter und päpstliche Nuntien, Gesandte, Ministerresidenten und die päpstlichen Nuntien, die nach der Wichtigkeit des

Postens wird nun eine Gesandtschaft einem Minister anvertraut, der dann in diesem Falle bevollmächtigter Minister genannt wird, oder wo die Vertretung etwas weniger Bedeutung hat, führt ein Legationsrat oder sekretär die Geschäfte. Immer aber sind es hohe Funktionäre, die bei uns in der Schweiz vom Bundesrat auf Antrag des politischen Departementes gewählt werden.

Die diplomatischen Vertreter müssen bei der Regierung des Gastlandes akkreditiert sein. Was heißt das? Wenn zum Beispiel der Bundesrat einen Minister als Gesandten nach London schicken möchte, muß er die englische Regierung erst um ihre Zustimmung zu diesem Vorhaben ersuchen oder, wie es in der Diplomatenpraxis heißt, er hat das Agrément zu erhitzen. Ist dieses erteilt, dann wird der Gesandte gewählt, und im vorliegenden Falle hat der Minister nach seiner Ankunft in London dem englischen Könige das Beglaubigungsschreiben des Bundesrates zu überreichen, bei welcher Gelegenheit beide Teile kurze, zeremonielle Ansprachen halten. Der französische Botschafter und der päpstliche Nuntius werden bei uns vom Bundesrat in corpore empfangen, während der Übernehmer des Beglaubigungsschreibens anderer Gesandter nur der Bundespräsident und der Vorsteher des politischen Departementes anwesend sind. Anna D. S. n. e. r. („Frauenchule“)

Gymnasiallehrerkurs auf dem Herzberg ob Narau

Vom 19.—26. Juni hatte das Schweizer Volkshochschulwesen Herzberg deutsche Madamiter zu einem Gymnasiallehrerkurs eingeladen. Aus allen Teilen Deutschlands und von allen politischen und weltanschaulichen Richtungen trafen sich die deutschen Männer und Frauen frühmorgens am 19. Juni in Basel. Nur die Vertreter der Ostzone fehlten — der eifrige Vorhang. Und auch aus der französischen Zone fehlte die Volkshochschulverwaltung. Die langweilige Zeit der Vorbereitungen für die Tagung dauerte es, da war auf dem Herzberg ein einmütiges Arbeiten in Küche und Haus. Unsere deutschen Männer haben in den Tagen der Not alle gut gelernt im Hausbau zu helfen. Vor allem war die praktische Arbeit eine wohltuende Entspannung nach den oft heißgeäußerten Diskussionen. Mit dem Vortrag von Dr. Günther, Basel über das Schweizer Gymnasialwesen war bereits das deutsche Anliegen um eine gesunde Schulreform erfüllt. Hier auf neutralem Boden mit Schweizer Kollegen, die in jedem kleinen Kantone eine Sonderart des Zugangs zur Maturität haben, war auch uns Deutscher eine in eine neutralgemäßigte Auseinandersetzung möglich.

Das Referat von Dr. Gruner stellte klar heraus, daß wir es bei der Frage nach einer Schulreform mit einem allgemein-europäischen Anliegen zu tun haben, besser noch gesagt mit einem mondialis. Wir leben eben in der heutigen Welt vor einer ersten Kulturkrisis. Wir stehen vor der Aufgabe: Wie erziehen wir in der Schule zu einer Universalbildung, wobei universal zu verstehen ist an der Quantität, nicht an der Quantität eines encyclopädischen Wissens, und wobei Hauptanliegen des Erziehers

bleibt, den Schüler zu befähigen, daß er sich selbst heranbilde zu einer in sich geschlossenen Persönlichkeit, die individuell geformt universal aussehend auf's Ganze und sich verantwortungsbewußt hineinstellt in die Aufgaben von Zeit und Umwelt, selbständig mitgeföhlt, nie den Blick von der eigenen Raumb von Familie, Nation lassen läßt, sondern die Werte seines volks- und heimatgebundenen Eigenstums hineinstellt in die großen internationalen Aufgaben moderner Aufbauarbeit. Daß hierzu nicht nur das Gymnasium erzieht, sondern vor allem das Leben, ist wohl selbstverständlich. Der Überdrang zum Gymnasium und zur Univerfität, dem man in allen europäischen Ländern mit verschärfter Auslese begegnet, kann wohl nur mit einer positiven Wertung jeder Berufsarbeit, vor allem auch der handwerklichen Berufes gemeinert werden.

Nur der echte Erzieher, nicht der „Pauker“, dem Leben und Erziehen einseitiges Ziel bedeutet, vermag zur Freundschaft an der Weisheit, zur Philosophie zu führen, hat Anbahnung von Wissen zu geben. Dr. Reinhardt von Solothurn, der Präsident des Gymnasiallehrerverbandes, wies die heutige Situation auf. Er forderte vor allem vom Lehrer 1. unbedingte Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, Unterricht in schlichter, anspruchsvoller Form ohne jeden Geltungsdrang, ohne Willkür des Geistes, und im Schüler den Willen zu rechtfertigender Arbeit zu wecken, 2. das Vorbild des gebildeten, selbstbeherrschten Lehrers, der in jeder Stunde, unter Verzicht auf unmittelbare Berechnung und Liebe in seiner Pflanzung zum Schüler diesen zu selbstbestimmtem Handeln erzieht und ihn befähigt zu selbstbestimmtem Handeln innerhalb der Gemein-

Erinnerungen von Emilie Wirth-Jäggi in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

(Nachdruck verboten)

Laura, die eine glückliche Schwiegerin ist, kam auch diesmal bald in einen starken Schweiß, indem sie bis zum 19. morgens liegen bleiben mußte. Ihr könnt auch denken, was das für eine Aufgabe war, das arme Kind so lange in dieser bangen Lage ruhig zu erhalten, zumal da sie noch von einem fürchterlichen Durst geplagt war, den ich ihr nicht stillen durfte. Sie hat mich tausendmal inkindig um ein einziges Tropfen Wasser, aber ich durfte ihr nichts geben als höchstens bis zum 3mal im Tag einen Teelöffel von Aronrot. Laura hielt sich übrigens recht mäßig, jedoch der Capitän am Mittwoch erlaubte, sie würde einen Versuch machen aufzustehen. Sie sprach von aufs Betted gehen, war aber so schwach, daß sie traiflos wieder zurückfiel, nachdem ich sie angeleitet hatte. Sie sah auch unkenntlich bloß und mager aus. Es ist unbegreiflich, wie schnell diese wilden Krankheit die Menschen enttrifft, daß der Capitän beruhigte mich, sie sei gerettet. Ich landete ein inniges Dankgebet zum Himmel.

Während ich in Angst und Sorge um Laura war, raffte die Chotera im Zwifigenden ein Kind und eine Frau weg. Auch der ältere Schmid wurde angegriffen. Man beschickte es mir, bis am 10., als ich ihn besuchte, lag er schon im Todesstampe. Den 20.

war meine teure Laura gottlob wieder ganz gesund. Den 21. und 22. wurden noch zwei Personen. Das waren Schredenstage für das ganze Schiff. Alle waren kumm und in sich gefehrt und lagen traurig und mutlos umher. Seber dachte: Vielleicht ist heute auch mein letzter Tag. Von den 11 Kranken sind 9 gestorben. Nur Laura und ein Familienvater mit einem Arm aus dem Harz haben sich wieder erholt. Glücklicherweise wurde das Wetter milder und am 28. sahen wir schon fliegende Fische. Sie sind nur klein und sehen fast aus wie Schwalben, wenn sie so prächtig über die Wellen hinschweben. Den 30. kamen wirkliche Schwalben aus das Schiff herumgefliegen und sogar ein Schmetterling, den 1. November sahen wir des Nachts hinter unserm Schiff eine phosphorartige leuchtende Straße. Das war ein prächtiges Ansehen und Wissen von Meercitern und Wifangen, die wie Sterne zu uns heraufleuchteten. Wir fühlten solche Leuchtende Punkte auf. In der Nähe sahen sie aus wie weißglühende Flacoms, oben mit einer runden Öffnung versehen. Sie waren mit Meerwasser angefüllt, das nach und nach ausran, bis zuletzt vom Ganzen nur noch ein dünnes Häutchen zurückblieb. Sie leuchten nur solange das Wasser unruhig ist.

Den 2. November machte unser gute Capt. ein kleines Feuerwerk zu unserm Vergnügen und verbrannte sich dabei tüchtig Gesicht und Hände. Satz und Def bewirkten da wieder ihre Helfkraft. Den 6. Sonntag, als ich auf dem See lag, kam der Sturmt mir zu melden, die Rache habe gerührt, vier Sünge in mein Bett zu werfen. Du kannst dir

meine Freude darüber denken, da du weißt, was ich für eine Jagensüchtlerin bin.

Den 8. November verließen wir drei Uhr nachmittags die Anie. Das war ein Jubel für die Matrosen. Sie verankerten eine Masterade. Neptun und seine Gemahlin neßt Gefolge erschienen in der Cajüte und empfingen bereitwillig unsere Opfer. Sie machten einen Umzug um das ganze Schiff und begoglen alle Passagiere außer Laura und mir reichlich mit Gesawerf. Allen Reichmatrosen, die zum erstenmal die Reize mitmachten wurden der Reize nach die Augen verbunden und selbige ohne Gnade Kopf unten in ein Faß mit Salzwasser gestürzt. Sie kamen immer fast unentfickt heraus, wie nasse Katzen, die am Ertrinken sind und konnten nur durch Springbrunnen nach und nach wieder zu sich kommen. Der letzte Tag mit Laura auf einen erhabenen Punkt, um das Spettafel in der Nähe zu sehen und beide lasten zusammen nach Herzenslust.

Den 9. November. Seit dem Tode der Frau Frauenfelder sah man, wie das Kind sticht abnahm. Sie bekam ein schnelles Zerfieber und farb am 12. Frauenfelder wurde durch die Verluste noch stiller und enker, als zuvor und hatte oft Heimweh. Den 20. waren wir auf gleicher Breite mit Buenos Aires, jedoch noch 300 Meilen davon entfernt. Trotz dieser Entfernung kamen eine Menge großer schwarzer Möven von borther zu uns geflogen. Unser Capt. fing eine davon auf und wir sprachen davon, ihr einen Brief an Daniel Wolff an den Hals zu hängen und ließen sie wieder fliegen. Den 21. hatten wir die Freude, eine große Menge

Captiven und Albatrosse zu sehen. Sie kamen ganz nahe an das Schiff. Capt. fing mehrere auf. Die fühlten sich aber ganz unglücklich außer Wasser, konnten weder gehen noch fliegen, trugten die Flügel übereinander und hingen traurig die Köpfe, während sie, wenn man ihnen nahe kam, immer den Schnabel weit aufsperrten und einen unterdrückten Seufzer ausstießen. Da sie viel Luft brauchen unter den Flügeln, um sich in die Höhe zu schwingen, so ist es ihnen unmöglich, vom Schiff aufzusteigen. Darum wirft man sie gewöhnlich über Bord, wenn man sie genug gesehen hat. Man könnte sie eigentlich Segler der Lüste nennen, denn sie haben eine Ausdauer, eine Ruhe und eine Majestät in ihrem Flug, die man sich nicht vorstellen kann. Du hast gewiß schon bemerkt, wie unsere Landvögel immer zittern mit den Flügeln, wenn sie fliegen. Das hat der Albatros, der Schwarm des großen Oceans, nicht nötig. Nur wenn er sich vom Wasser in die Luft schwingen will, macht er etwa zwei Bewegungen in den Flügeln, dann spannt er die Leiste straff aus und wiegt sich, indem er nur den Leib taggemäß lanciert, mit einer Grazie und einer Leichtigkeit durch die Lüfte, daß man nicht würde ihm zugulien. Wenn er sich ausruhen will, läßt er sich allmählich herunter und läuft dann einige Schritte weit auf dem Wasser, dabei macht er sehr schnelle Bewegungen in den Flügeln, die mit großen Schwimmbälgen versehen sind, legt sich dann ab und überläßt sich gemächlich dem Treiben der Wellen. So geht er denn aus wie ein großer Schwarm. Die alten sind sehr klug und wifsen geschickt allen Nachstellungen zu entgehen, sogar wenn

In Moskau

Sind die Vertreter von U.S.A., Großbritannien und Frankreich endlich nach längerem Verweilen...

Donaufesterei

In Belgard, wo seit vielen Tagen der Kampf um grünen Tisch ausgefochten wird...

Zur Kontrolle der Pflegerinnen

Am Rantok Schaffhausen wurden bisher nur die Pflegerinnen unter Aufsicht gestellt...

Die Steuerzahler

Im kleinen Kapperrswil (Kargau) haben einen Verein der Steuerzahler gebildet...

Verfallener Profithunger

Ammer wieder werden die Dummen nicht alle. Der Bericht über ein Betrüger, der es fertig brachte...

Wolke Schwimmer

Am Alter von 70 Jahren starb in New York die ungarische Politikerin und Journalistin...

Mary Wigmann in Zürich

Die berühmte Tanzkünstlerin Mary Wigmann...



füllung geführt. Von da an beginnt sein Weg erst hinein in die wahre humanitas nach dem Vorbild Christi...

Fritz Wartenweiler öffnete aus seinem ganzen ursprünglichen Erleben heraus, aus seinem Mitleiden...

Wenn ich nun zurückhau auf die Herzberger Arbeitswoche, so möchte ich zusammenfassend sagen...

Die Frau im Leben der Kirche

F.O.-K. Bekanntlich tagt vom 22. August bis 4. September 1948 die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam...

Bereits schon bei der Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam wird sich auch mit dem aktuellen Thema über die Stellung der Frau in der Kirche befassen...

Studie über „Die Frau im Leben der Kirche“ in aller Welt handeln.

Dieses bezügliche Studienarbeit begann vor zweieinhalb Jahren auf Veranlassung der Studienabteilung des Oekumenischen Rates...

Die letzten Jahre haben die organisierte kirchliche Frauennarbeit in das Gesamtwerk der Kirche eingedragen...

Was die Frauen heute im Rahmen der Kirche beauftragt sind, ist in den Berichten zusammengefasst. Der Beitrag, den sie der Kirche leisten, ist vielleicht am eindrucksvollsten aus dem Gebiete der Weiblichen Mission...

An den eingangsden Berichten wurde wiederholt der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Frauen, welche über die ganze Welt hin in irgend einer Form im Dienste der Kirche stehen, durch die oekumenische Bewegung zu ihrer gegenseitigen Bereicherung in einer ständigen Fühlungnahme miteinander bleiben möchten.

schalt, 3. die Achtung vor der Persönlichkeit des Anderen, auch im kleinen Schulleiter, in seinem Geleit zur gegenseitigen Belehrung der Schüler untereinander...

Wir Frauen, die wir in Deutschland im letzten Jahrzehnt ganz besonders erlebt haben, daß solche Erziehung zur Ganzheit von ganzheitlicher Erziehung der Einzelpersonlichkeit nur möglich ist auf Grund einer geforderten Knaben- und Mädchen-erziehung...

Die Frau im Leben der Kirche. Studie über „Die Frau im Leben der Kirche“ in aller Welt handeln. Diesbezügliche Studienarbeit begann vor zweieinhalb Jahren auf Veranlassung der Studienabteilung des Oekumenischen Rates...

man glaubt, sie am Angel zu haben, können sie sich wieder losmachen.

Den 23. freuten wir uns über den klaren Sternenhimmel und wurden zum erstenmal die Capellen Wolken anfänglich, die man nur auf der südlichen Halbtagel sehen kann.

Den 24. kamen tauende von Sturmwinden an uns vorbeischießend, die aussehender uns unsere gewöhnlichen grauen Tauben. Man hält es für unglückbringend, ihnen nachzujagen.

Den 25. hatte ich den Besuch einer großen Ralle in meinem Bett. Sie hatte sich durch die Wand zu mir durchgefressen.

Den 26. Die Sturmwind hatten richtig prophezeit, es wurde kalt und böig. Als wir am Abendessen waren, gab es plötzlich einen so furchtbaren Sturz, daß man dem Geräusch nach hätte glauben können, das ganze Schiff berste.

ten wir uns so süßlich, daß wir kein Land anfänglich wurden.

Den 7. haben wir die süßliche von den Prinz Edwards Inseln.

Den 8. gemährt wir früh Morgens in einer Entfernung von etwa 2 Meilen einen schwimmenden Eisberg.

Den 10. amüsierten sich die Herren mit Schneehalle machen.

Den 11. spielten die Forzer Komödie.

Den 21. hatten wir des Nachts eine merkwürdige Erscheinung am Himmel.

Den 25. feierten wir Weihnacht, doch die Erinnerung dabei an die Heimat stimmte uns nicht fröhlich.

Den 26. begegnete uns ein großes englisches Schiff von Spbney kommend und nach Kalifornien wollend.

Den 27. farb ein Kind an Bord.

Den 31. trat zu unserem Schauern Windstille ein

und wir haben das gelobte Kalifornien vor uns liegen, ohne es erreichen zu können.

Sonntags feierten wir den Neujahrstag von 1854, lagen aber noch auf derselben Stelle.

Den 2. endlich trieb uns eine leichte Brise vorwärts und wir gingen im Angesicht von Ubelade vor Anker.

Als der Anker heruntergelassen wurde, entstand ein allgemeiner großer Jubel an Bord.

Ein englischer Arzt nebst Posthalter kamen an Bord, um sich über den Gesundheitszustand des Schiffs zu erkundigen.

Diese Männer machten als die ersten Colonisten, deren ich anfänglich wurde, durch ihr einfaches fröhliches Wesen einen ganz günstigen Eindruck auf mich.

Die Männer machten als die ersten Colonisten, deren ich anfänglich wurde, durch ihr einfaches fröhliches Wesen einen ganz günstigen Eindruck auf mich.

Endlich Dienstag mittags, als wir gerade die Suppe

sehen, hätten wir wieder das Pfälzern eines Rabns. Wir begaben uns schnell aufs Quaderdeck, um zu sehen, wer ankam.

Am 2. endlich trieb uns eine leichte Brise vorwärts und wir gingen im Angesicht von Ubelade vor Anker.

Als der Anker heruntergelassen wurde, entstand ein allgemeiner großer Jubel an Bord.

Ein englischer Arzt nebst Posthalter kamen an Bord, um sich über den Gesundheitszustand des Schiffs zu erkundigen.

Diese Männer machten als die ersten Colonisten, deren ich anfänglich wurde, durch ihr einfaches fröhliches Wesen einen ganz günstigen Eindruck auf mich.

Die Männer machten als die ersten Colonisten, deren ich anfänglich wurde, durch ihr einfaches fröhliches Wesen einen ganz günstigen Eindruck auf mich.

Endlich Dienstag mittags, als wir gerade die Suppe

ein wenig abgibt. Ich hatte mahres Mitleiden mit

Prozess weiter voran: Die Haut löst sich in Fäden vom Körper. Schließlich entwickelt sich eine Art Blutvergiftung mit Benommenheit, Fieber, Lohesangit, bis infolge Verlangens der Nieren unter Krampfanfällen der Tod eintritt als zoonenflüssige Folge. In harmlosen Fällen von Sonnenbrand habe ich mit dem Auftragen von Vitamin F „99“ Gelbfarbe und einem darüber gelegten Schutzverband innerhalb von acht Tagen glänzende Erfolge im Heilprozess aufweisen können. Man muß den Verband dreimal innerhalb von 24 Stunden gewissenshaft und mit peinlich sauberen Fingern und dergleichen Verbandsmaterial wechseln. Die Schmerzen bessern sich erheblich rasch bei dieser Anwendungsform.

Kranke und zwar Allgemeinschwäche wie Organfranke, dürfen aber unter gar keinen Umständen auf eigene Faust Sonnenbäder nehmen. Sonst kann, nach ärztlicher Beratung angewendet, ein gewaltiges Heilmittel sein. Ich erinnere hierbei an die unermesslichen Erfolge speziell bei Knochenüberlastung. Professor Dr. Koller in Genéve hat hier die besten Seilerfolge zu verzeichnen, und bestatigte mich seine Sonnenbestrahlungstherapie in vielen Heilfällen zum Segen der Patienten angewendet. Sonnenbäder also nur unter genauer Dosierung und unter Berücksichtigung aller Zeichen (wie Anlage, Klima, Zeitpunkt!), die nur der Arzt allein zu beurteilen vermag. Als Grundbegriff gilt: sich nur so lange der Sonne aussetzen, bis eine leichte, prickelnde Rötung der Haut sich zeigt! Sonst können die Folgen verheerend sein! Die ultravioletten Strahlen reizen beispielsweise die Haut, und machen diese zunächst etwas rot, späterhin dann braun, lassen sie abtrocknen und fest, nicht wachsend den Stoffwechsel. Und diese Wirkung ist die allerwichtigste: Denn die Erhöhung des Stoffwechsels ist in Funktion, ohne daß ein einzelnes Organ mehr dadurch zu arbeiten hat. Die Strahlung veranlaßt den Körper, sich selbst zu verbrauchen, und auch zugleich wieder zu ergänzen, sich umzubauen, das bedeutet quasi, sich zu erneuern, sich zu verjüngen.

Deshalb wirkt auch die Sonne am meisten in der reinen Luft an der See oder im Hochgebirge, wo die ultravioletten Strahlen nicht durch den Staub verabschiedet werden, als ganz vorzügliches Stärkungsmittel für Genuß und als Heilmittel für blasse Kranke. Allerdings muß dieses Mittel mit einer gewissen Vorsicht genommen werden. Man beginnt die Sonnenkur am besten damit, daß man sich am ersten Tage nur die Füße von der Sonne fünf Minuten lang von vorn und von hinten beleuchten läßt, am zweiten Tage werden diese zehn Minuten und die Unterhüften fünf Minuten, am dritten Tage die Füße eine Viertelstunde, die Unterhüften zehn und die Oberhüften fünf Minuten gelockt, und so schreitet man in dieser Weise fort, bis der ganze Organismus sich an die Wirkung des Sonnenbades gewöhnt hat. Natürlich ist hierbei auch noch ein großer Unterschied zwischen einem kräftigen Manne und einem bläsigen Mädchen zu machen.

Schlüsselsatz ist ärztlich zu sagen: Das Sonnenbad ist, vernünftig angewandt, ein nicht zu unterschätzendes Instrument unterer Körperkultur zur Steigerung des Allgemeinbefindens und der Leistungsfähigkeit — unvernünftig benutz ist es aber eine große Gefahr für den Menschen.

Dr. med. P. Kr.



„Welten wandern ihren Schicksalsweg.“ — Gedichte von Maria Wittwer-Gelpi. Lehren-Verlag, Affoltern a. Albis, Geb. Fr. 6.—
Der neue Hyrit-Band, den uns die schöpferische Basler Dichterin auf Mitte Sommer schenkt, enthält

wertvolles Gebrauchtgut. Die klangvolle Schönheit dieser dichterisch erhabenen Visionen bewirkt es, daß man das ihmudie Bändchen immer wieder gern zur Hand nimmt, um sich in stillen Stunden daran zu erfreuen. Nur einer am Leben selbst und in ihrem Schicksal gereiften, sehr weiblichen Persönlichkeit, die Glück und Leid zutiefst erlebt und erlitten hat, gelangen solche Schöpfungen von — teilweise — idealer Vollendung und innerer Kraft. — Schreibt Maria Wittwer-Gelpi doch selbst in ihrem letzten Gedichtband: „3 w i f i g e S t u r m u n d S t i l l e“:

... „Was ich begeh, fiel längst aus meiner Hand, Nur aus mit bitteren Tränen nächstens ich erstand, Blieb unberührt und darf mein Eigen sein, Denn alles Zeitgebirge hat Bestand“.

Kost tiefer Leidenschaft sind diese Gedichte einer Frau, die mit viel Glück zu den Unfertigen zählt. Doch ist es das reine prüfende Feuer des gelebten Daseins, das, einmal aus dem Dunkel in's Licht gebrochen, alles ringsum mit seinen Strahlen erhellt.

„Welten wandern ihren Schicksalsweg“ ist vom Lehren-Verlag sorgfältig betreut und mit einem schönen Einband ausgestattet worden. — Mögen jene, die zum Gedicht an Freunde, erwerben. „Sieh, das Gute liegt so nah“!

Marianne Imhof-Zumbühl.

Wie bist du Mutter geworden? Von Karl Schenk. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Ein kleines, aber inhaltlichwertes Bändchen, das von der Bibel und der christlichen Lebenshaltung nur klare und deutliche Antworten gibt auf alle Fragen, die um das Problem der Mutterschaft kreisen. Er behandelt die Fragen der Mensch-Schöpfung, der Mutterschaft innerhalb und außerhalb der Ehe, der Adoption, der Pflegekinder und wird in dieser kleinen Schrift jeder diesen jungen, werdenden Müttern Führer und Helfer sein.

Frei werden von Hemmungen, von Dr. Franz Keller. Verlag Gebrüder Riggensbach, Bielefeld.
„Mur die verkrampfte Schüchternheit ist eine Schwäche“. Sie erfährt der Autor, und zeigt die Gründe, auf welche die Menschen zu all den Hemmungen führen, aus denen heraus so viel Unrichtiges, Falsches gemacht, und so viel Gutes und Gütiges, Nützliches und Nütziges unterlassen wird. Es zeigt aber auch den Weg auf, wie man sich aus diesen Hemmungen befreien und ein innerlich freier, fester Mensch werden kann: er weist ihm den Weg zu Gott.

Radiohöningen für die Frauen

Montag, den 16. August 1933 um 14.00 Uhr eine Sommerabend für die Frau unter dem ansprechenden Motto „Heiter und schön“ auf dem Programm. Den Vortragsabend mit Margherita Freys Joffus „Italienisch für Hausfrauen“ bereichern, sei auch einmal eine Ferienpause gegönnt. Daher hat sich für Mittwoch, den 18. August, um 14.00 Uhr, an Stelle des Sprachunterrichtes „Ein Sommerfest aus Wien“ eingeschoben. „Stiers und probiers“ dagegen ist wieder einmal zur gewohnten Zeit, Donnerstag, den 19. August um 14.00 Uhr, angefügt, während Beiträge aus dem In- und Ausland, aber besser bekannt unter dem Titel „Wir und die andern“, Freitag, den 20. August um 14.00 Uhr ausgestrahlt werden. Für alle diejenigen, welche dem Gespräch unter Frauen „Beratet und funderlos“ nicht lauschen konnten, sei verzeiht, daß sie dies nachholen können und zwar Freitag, um 21.40 Uhr, in der Sendung „Am Abend nochmals gehört“.

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoëns, El. GeorgenK. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Märschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

HELVETIA-STÄRKE

Erhältlich in Spezialhandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

SCHAFFHAUSER WOLLE

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Reiseg-Nougat
Bühnenhofstr. 22, Zürich

Drabe, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene MERKUR-Kunden sind...
KAFFEE, TEE, BISCUIITS, BONBONS, CHOCOLADE

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflergerinnschule
Basel: Frauenanstalt mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenanstalt Fontäne
Lausanne: Pouponnière für
Neuchâtel: l'École neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksstrasse
Kinderpflergerinnschule der Hilfsgesellschaft
Tempelacker
Zürich: Pflergerinnschule zu Ströbmann
Schweiz. Pflergerinnschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunn
Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

J. Lautert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO. BERN
Lebensmittel- Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Wertbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TREFFLICHEN UND VORZÜGLICHEN GEBEN BEI DER WOH- NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE- SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG, BERN

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Das Vertrauenshaus für
BETT- TISCH- und KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei BernAG.
BERN, City-Haus, Bubenbergrplatz 7

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY allein
ZÜRICH 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 82 22 87

Der heimliche
Tooraum
Marktgasse 18
Gepfeilsteube
W. VERTNER, JAHN
ZÜRICH

Ernd
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 67 44
Föhstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz! Tel. 23 12 72